

# Ich bin der gute Hirte

## Predigt zum Evangelium nach Johannes 10,11

Liebe Gemeinde,

was macht einen guten Hirten aus? Über diese Frage wird dieser Tage und Wochen viel debattiert. Natürlich nicht in Bezug auf die wortwörtlichen Hirten, die ihre Schäflein auf den Weiden und an den Schlosspark angrenzend hüten, die Herde zusammenhalten und vor bösen Wölfen und anderen Gefahren wie auch manches Mal der eigenen Kopflosigkeit behüten. Es geht um die Hirten in der Politik und in den Kirchen. Es geht darum, wie guter Führungsstil auszusehen hat – und nicht nur wie geführt wird, sondern auch wie diese Hirten ihrer Herde bestes zu suchen bemüht sind.

Wie so oft gibt es auch in diesem Bereich viele Millionen Amateurexperten, die genau wissen, wann eine Politikerin sich übernimmt mit ihren Ämtern, zur falschen Zeit in den lang geplanten Urlaub fährt und eh an den Herd gehört. Oder wie viele und welche schweren Waffen ein Bundeskanzler mit seiner Regierung doch alsbald in das Kriegsgebiet Ukraine schicken soll – oder warum auch gerade nicht. Oder was „die da oben“ in den Kirchen doch am besten machen sollten, damit die Herde zusammengehalten wird, statt die Schafe in alle Himmelsrichtungen davonrennen zu lassen, wie es die hohen Kirchenaustrittszahlen und weniger als 50 % Christinnen und Christen in Deutschland belegen. Oder eben auch, wie die deutsche Nationalmannschaft doch bitte aufgestellt und wann welcher Spieler ausgewechselt gehört.

Sie merken, dass ich in meinen Formulierungen wieder etwas überspitze. Tatsächlich sehe ich eher die wenigsten Menschen dazu in der Lage, all diesen Herausforderungen in Führungsfragen wirklich angemessen zu begegnen. Für sich selbst und die Konsequenzen des eigenen Handelns einzustehen, das ist eben etwas ganz anderes als für einige hundert Menschen oder eben gar für Millionen zu entscheiden und gut zu führen. Aber zugleich gestehe ich ein, dass viele doch ein ganz gutes Gefühl dafür haben, was eben doch vollkommen falsch und daneben ist.

Besonders offenkundig ist das im schrecklichen Fall von Machtmissbrauch und sexuellen Missbrauch in unseren Kirchen. Allzu schnell wirkt es da oft, als gäben die anderen Hirten denen in ihren Reihen Rückendeckung, die sich an denen vergangen haben, die eigentlich Schutz und Erquickung der Seele bräuchten. Das ist nicht nur ein Problem der katholischen Kirche. Gerade das Ausnutzen von Abhängigkeiten und Bedürfnissen seelisch belasteter Menschen haben über viele Jahrzehnte auch in den evangelischen Kirchen zu seelischem Missbrauch geführt und schwere Schäden angerichtet, statt nachhaltig zu trösten und neue Selbstständigkeit zu schenken. Die meisten, die so abhängig sind, merken das noch nicht einmal. Es wird von den „Hirten“ hingenommen oder übersehen, gerade auch im Ehrenamt, wo man für jeden dankbar ist, der sich für die Gemeinde aufopfert – da geht es mir ja nicht anders als leitendem Gemeindepastor, der nicht nur die Herde zusammenhalten muss, die sich in alle Winde zerstreut, über die Zäune springt und in Hecken versteckt, sondern auch seine Mithirten und Schäferhunde bei Laune und in guter Verfassung halten muss.

Aus dieser persönlichen Betroffenheit heraus bin ich daher auch immer schnell zur Stelle, Führungspersonen, die es sich mit Entscheidungen nicht leicht machen oder es nicht allen recht machen können, in Schutz zu nehmen. Das gilt gerade auch für die viel gescholtenen Politiker, von denen bisweilen unmenschliches Verhalten erwartet wird – und ja, ich weiß das sie gut verdienen und dann nicht jammern, sondern ihre Arbeit machen sollen. Das ändert aber auch nichts daran, wie unpopulär es geworden ist, zu führen, wie viel Geblöke in den Medien wie auf der Straße zu ertragen ist. Kein Wunder, dass daher schnell größenwahnsinnige, dominante Platzhirsche oder völlig unfähige Menschen den Hirtenstab in die Hand nehmen, wenn es niemand anderes mehr wirklich machen mag oder schnell an seinen Idealen und dem Wunsch, es allen recht zu machen, scheitert bzw. ausbrennt.

Aber natürlich kann ich auch die Herde, bzw. das einzelne Schaf der Herde nachvollziehen. Bevor ich Pastor wurde, war ich selbst Gemeindeglied und wusste ganz genau, dass es so nicht weiter geht mit den Kirchen. Meine Mutter war Presbyterin, also im Gemeindevorstand als Ehrenamtliche tätig, lang bevor ich selbst Pastor wurde; und ich konnte viel von ihrem Unmut und der Unzufriedenheit mit der Trägheit von Kirchen und dem Führungsstil ihrer Hirten nachvollziehen.

Und natürlich bin ich wie Sie Bürger Deutschlands und alles andere als voll und ganz zufrieden mit der Politik dieses Landes. Aber das ist eben so leicht gesagt, wenn man nicht der Hirte ist, der über Aufrüstung und Töten zu entscheiden hat, sondern eins von vielen Schafen, von denen nicht wenige gern und laut böllern. Und machen wir uns nach zwei Jahren Corona nichts vor: es gibt nicht nur weiße Schafe, sondern auch schwarze. Das meine ich neutral und ohne Wertung. Es gibt in unserer Bevölkerung Russlandverstehler und harte NATO-Kritiker ebenso, wie die Mahner, die schon lange auf Abstand zur Russischen Politik, Öl und Gas gehen wollten. Es gibt die, die sagen: Frieden über alles, Ukrainer, gebt auf, um weiteres Blutvergießen und Leid zu vermeiden. Und es gibt die, die wie ich sagen: leider brauchen wir eine Armee, leider müssen wir die Ukraine wohl mit Waffen beliefern und unterstützen, denn eine andere Sprache als die des Feuers versteht der Wolf offenbar nicht, der sich über die Herde hermacht und gezielt das schwächste Glied angeht. Ich finde es fürchterlich eine solche Sprache von der Kanzel sprechen zu müssen. Ich finde es fürchterlich, so klare Linien ziehen zu müssen als jemand, der sonst immer davon spricht, dass es nicht schwarz und weiß, nicht einfach Gut und Böse gibt, sondern vor allem grau. Aber so deutlich wie jetzt sind die Grenzen selten sichtbar gewesen.

Und ich bin mir gewiss, dass es vielen von Ihnen damit angesichts dieser Weltlage nicht anders geht. Was bedeutete eine solche Aufrüstung langfristig für den Frieden in der Welt? Wir können es nicht abschätzen als kleine Schafe, aber auch die Hirten geraten an die Grenzen ihrer Führungskompetenzen in diesen Fragen. Ich kann das Zögern daher verstehen, sage aber zugleich: wir sehen doch den Wolf vor uns, nicht eine mögliche anderen oder spätere Bedrohung in weiter zeitlicher Ferne, die wir einfach nicht einschätzen können. Und da müssen wir mit der Fackel wedeln, damit der Wolf nicht jetzt und hier ein Schaf nach dem anderen reißt.

Ähnlich sieht es bei den Kirchen aus und den Konflikten, in denen sie steckt, oder den Herausforderungen, vor den sie stehen. Nicht nur die Schafe haben keinen Überblick, auch die Hirten können von sich nicht mehr behaupten, den Überblick, die Lösung oder die Antwort zu haben. Zögerlich wird mancher Prozess zur Veränderung angestoßen,

aber bloß nicht zu viel, damit auch ja niemand verstört wird und von der Herde wegläuft, weil es ihm nicht passt, in welche Richtung es geht.

Da wären wir wieder beim Bild des Hirtens und seiner Herde und der Frage: Was macht nun einen guten Hirten, guten Führungsstil aus – sei es in der Kirche, der Politik oder auch Daheim am Küchentisch, unter den die Kinder ihre Füße stellen?

Was eine tatsächlich Schafsherde anstellen würde, wenn kein Hirte da ist und keine Schäferhunde, das weiß ich gar nicht. Vermutlich würden die fluffigen Wesen sich in kleine Splittergruppen aufteilen, oder nach und nach von tatsächlichen Fressfeinden schnell aufgerieben und dezimiert werden. Sie würden wohl hierhin und dahin gehen, wo es gerade leckeres Gras oder einen Baum zum Reiben geben mag.

Wenn wir heute aber Hirten in unserer Umgebung bei ihrem Werke sehen, dann sieht man: sie müssen ihren Schafen einen klaren Kurs vorgeben. Auch wenn sie lieber in eine andere Richtung hüpfen wollen, müssen sie doch auf die nächste Wiese mitkommen und beieinanderbleiben. Der Hirte muss dafür den Überblick haben und zugleich die Eigenarten und Macken seiner Schäfchen kennen. Wohl mancher Mutter oder manchem Vater wird es da ähnlich daheim gehen – oder das totale Chaos fürchten lassen, wenn man im Urlaub ist und die eigenen kleinen Schäflein Sturmfrei haben!

Vieles von dem, was ein guter Hirte zu leisten hat, finden wir in Jesu Christi Worten aus dem Johannesevangelium zusammengefasst, dem heutigen Lesungs- und Predigttext, den ich Ihnen noch einmal vorlesen mag. Da spricht Jesus zu den Seinen im 10. Kapitel:

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*

Amen.

Wir können diese Worte Jesu mal zu einer kleinen Checkliste für alle Führungspersonen: Erstens: ein guter Hirte arbeitete sich tot für sein Unternehmen, die Gemeinde, die Bürger seines Landes. Zweitens: bedroht jemand oder etwas die Schutzbefohlenen, sind diese bedingungslos zu verteidigen, mit allen Mitteln ggf. bis zu Punkt eins, dem eigenen Tod. Drittens: der Hirte muss seine Herde und ihre Bedürfnisse genau kennen. Nur wer so führt, führt gut. Also die Bedürfnisse von 80 Millionen Deutschen oder 800 Gemeindegliedern kennen, das sollte man schon schaffen als guter Hirte und in Ausgleich bringen. Viertens: ggf. das Leben für die Schafe lassen, siehe wieder Punkt eins auf der Checkliste fürs Führungspersonal.

Sie merken, auch hier überspitze ich wieder. Denn tatsächlich haben diese Worte Jesu eine ganz andere Absicht: sie sind keine Anweisung, wie wir gute Hirten werden, sondern wie wir den einzigen guten Hirten zu erkennen vermögen. Denn wie oft scheitern wir selbst an diesem Amt, wo wir Hirten sind, in der Kirche, in der Politik oder in der eigenen Familienführung – und machen uns dann Vorwürfe und schlaflose Nächte? Jesu Worte über den guten Hirten sind eine Selbstaussage. Nicht ich bin der

gute Hirte, sondern er, Jesus Christus, das Haupt unserer Gemeinde, unserer kleinen Herde. Er hat geleistet, was wir nicht ansatzweise vermögen. Hat sich, wie wir Karfreitag und Ostern hörten, für die Schafe hingegeben, um sie zusammenzuhalten und zu behüten. Um zu trösten, um durchs finstere Tal zu führen und uns einen Tisch im Angesicht manchen Feindes zu decken, vor dem wir leider in dieser Welt gestellt sind. Kein Mensch vermag das zu leisten, ohne zu scheitern, ohne zu zögern, ohne Fehler zu machen.

Jesu Worte „Ich bin der gute Hirte“ sind es, die uns vor der Selbstüberforderung bewahren und erquicken. Jesu Worte „Ich bin der gute Hirte“ sind es, die uns davor behüten, in weltlichen wie kirchlichen Führungspersonen allein das Heil zu suchen, alle Hoffnung auf diese zu setzen oder allen Frust und Verdruss auf diese Menschen abzuwälzen. Jesu Worte „Ich bin der gute Hirte“ bewahren uns davor, sie unfairerweise zu Sündenböcken oder verblendeter Weise zu guten Hirten zu machen, die sich doch nur als die fehlbaren Mietlinge erweisen könnten, die ihre Herde ins Verderben statt auf zu frischem Wasser führen.

Die Worte „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“, kann nur Christus aussprechen, nicht wir, die wir nicht in die Herzen der Menschen zu schauen vermögen und nur Bruchstücke voneinander und der Welt zu erfassen vermögen.

Was macht ihn also aus, den guten Hirten? Unsere Einsicht, dies nicht selbst zu sein, nicht selbst den Hirtenstab in der Hand zu halten und die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Unser Bekenntnis, dass Jesus Christus dieser gute Hirte ist, der Stecken und Stab hält, der uns auch im finstersten Tal kein Unglück fürchten lässt und uns auch im Angesicht des Feindes den Tisch bereitet. Der unmenschliches geleistet hat, um unserer Herr und guter Hirte zu sein, der uns auf grüne Aue führt. Amen.